

DER SARKOPHAG DES HEILIGEN GERHARDS AUS GROßTSCHANAD (NAGYCSANÁD, CENADU, RUMÄNIEN)

Die als Sarkophag des heiligen Gerhards (ung. Gellért) bekannte Steinmetzarbeit kam 1868 bei Fundamentierungsarbeiten für die neue römisch-katholische Kirche in Großtschanad zum Vorschein. (Abb. 1). Das heute zu Rumänien gehörende, am Südufer des Flusses Mieresch (Maros) gelegene Dorf Cenadu (jud. Timișoara) ist mit der Siedlung namens *urbs* oder *civitas Morisena* (ung. Marosvár) identisch, wo um 1000 die Burg des Großherrs Ajtony (*quidam princeps in urbe Morisena, nomine Acthum, potens valde, qui secundum ritum Grecorum in civitate Budin fuerat baptizatus*)¹ und das von ihm Johannes dem Täufer geweihte und von griechischen Mönchen bewohnte Kloster stand. Nachdem König Stephan der Heilige (1000–1038) den nach Autonomie in diesem Gebiet strebenden Ajtony besiegt hatte, gründete er auf dem Herrschaftsgebiet des gestürzten Führers das Komitat Tschanad (Csanád) und das Bistum Tschanad. Die als Zentrum von Komitat und Bistum dienende Burg erhielt den Namen nach dem ungarischen Vornehmen Csanád (*miles ... nomine Chanadinus*), der mit seinem Heer Ajtony besiegt hatte und dann auf Anordnung König Stephans erster Gespan des Komitats wurde.²

Eine Zeit lang existierten die Siedlungsnamen Csanád und Marosvár parallel, bis letzterer dann verschwand.³

An die Spitze des neu gegründeten Bistums ernannte König Stephan im Jahre 1030 Gerhard als ersten Bischof. Dieser siedelte die ostkirchliche Mönche von Marosvár nach Oroszlámos (heute: Banat-sko Arandelovo, Serbien) um und richtete neben dem Heiligen-Johannes-Kloster eine Benediktinerabtei zu Ehren der Jungfrau Maria ein, die er als Bestattungstätte für sich selbst ausersehen hatte (*monasterium Beate Virginis in contiguo ecclesie Sancti Iohannis Baptiste pro sua sepultura similiter consumasset*). Am Ufer der Mieresch (*ad litus Morisii*) ließ er den nach dem heiligen Georg benannten Bischofsdom bauen,⁴ dessen Kapitel später auch als glaubwürdiger Ort dient. Das alte Sankt-Johannes-Kloster wird dann in den späteren Quellen nicht mehr erwähnt, im Gegensatz zu der manchmal auch Sankt-Gerhard-Abtei (1333–1335)⁵ genannten Abtei der Jungfrau Maria mit dem Grab des heiligen Gerhards. Die vierte bekannte Einrichtung der Kirche in Tschanad war die seit 1241 urkundlich belegte Kirche des Heiligen Erlösers (*ecclesia S. Salvatoris*).⁶

Tschanad blieb auch nach der Gründung des Bistums Schauplatz von Ereignissen mit landesweiter Bedeutung. 1044 verbrachte König Samuel Aba (1041–1044) die Fastenzeit in Tschanad. Er hielt hier im Bischofssitz einen Landtag ab, der mit einem Blutbad endete. Später, im Jahre 1046, beschlossen hier die gegen König Peter rebellierenden Ungarn anstelle Peters die ins Ausland geflüchteten Árpádenprinzen, Andreas (Endre) und Levente, wieder ins Land zurückzurufen. In der Zeit zwischen 1278 und 1290 hielt sich König Ladislaus IV. (1272–1290) mehrmals in Tschanad auf. Einer Gruppe ungarischer Chroniken aus

¹ *Legenda maior Sancti Gerhardi episcopi*. *SRH II*, 489.

² Zur frühen Geschichte Tschanads und zu seinen historischen Quellen siehe *ÁMF I*, 850–853.

³ 1185: *episcopus Sunadensis vel a fluvio[!] preterlabente Morisensis* (GY. FORSTER (Hrsg.): III. Béla magyar király emlékezete [Zum Gedenken an den ungarischen König Béla III.]. Budapest 1900, 139); 1233: *ad consilium S. Martyris Gerhardi, tunc*

Morosiensis episcopi, quod modo nos Cenadinum dicimus (*CD III/2*, 364.).

⁴ Über die Anfänge der beiden kirchlichen Einrichtungen siehe die *Legenda minor Sancti Gerhardi episcopi* (*SRH II*, 473) und die *Legenda maior* (*SRH II*, 492–494, 498, 500–501).

⁵ *ÁMF I*, 852–853.

⁶ *Rogerii Carmen miserabile*. *SRH II*, 562.



Abb. 1. Großtschanad (Nagycsanád, Cenadu, Rumänien), mit den römisch-katholischen, serbisch-orthodoxen und rumänisch-orthodoxen Kirchen, unten mit dem alten Flussbecken der Mieresch

dem 14. Jahrhundert zufolge wurde er hier im Sankt-Georg-Dom beigesetzt (anderen Quellen nach hat er seine letzte Ruhestätte in Großwardein [Nagyvárad, heute: Oradea, Rumänien] gefunden). Es ist anzunehmen, dass der zentrale Charakter Tschanads, weit entfernt von der königlichen Residenz, am Oststrand der Großen Ungarischen Tiefebene gelegen, nicht nur darauf beruhte, dass König Stephan es zum Bischofssitz erhoben hatte und sein erster Bischof bis zu seinem Tod aktiver Teilnehmer an der zeitgenössischen ungarischen Innenpolitik war. Die in den Urkunden aus dem 12./13. Jahrhundert unter den Würdenträgern angeführten Gespane von Tschanad trugen Ende des 12. und auch noch zu Beginn des folgenden Jahrhunderts den Titel *comes curiales*,⁷ woraus auf die Existenz einer den längeren Aufenthalt der Könige ermöglichenden *curia*, eines Herrensitzes, geschlossen werden kann. In diesem Zusammenhang sei auf die Große Legende des heiligen Gerhards verwiesen, laut der König Stephan Tschanad sowohl zum Verwalter des königlichen als auch des Hauses Ajtony gemacht hatte,⁸ weiterhin auf Angaben, die auf die für den königlichen Privatbesitz im Komitat Tschanad charakteristischen Dienstleute deuten.⁹

All das kann man nur aus den außerordentlich spärlichen schriftlichen Quellen erahnen, denn das im 12. Jahrhundert noch als Stadt erwähnte Tschanad verschwand während der anderthalb Jahrhundert dauernden türkischen Besetzung zusammen mit seiner Burg, seinen Kirchen und dem sonabendlichen Wochenmarkt spurlos. Diese Vernichtung erwähnen wir darum besonders nachdrücklich, weil dadurch nicht nur die Tätigkeit der mittelalterlichen Kirchen eingestellt und die Gebäude vollständig zerstört wurden, sondern auch das Archiv des Kollegiatskapitels gänzlich vernichtet wurde und so auch die zeitgenössischen schriftlichen Quellen, die für die detaillierte mittelalterliche Geschichte und Topographie der

⁷ 1197: *Esau curiali comite et eodem Senadiensi* (CD II, 309); 1207, 1208: *Petro Curiali Comite ... et Chenadiensi* (CD III/2, 467; ÁUO VI, 325); 1214: *Martino Chenadiensi et Curiali Comite* (ÁUO VI, 368).

⁸ *Legenda maior: Quem constituit principem domus regis et domus Achtum. Ait enim rex: „Ab hac die urbs illa non vocabitur*

Morisena, sed urbs Chanadina. Pro eo, quod inimicum meum interfecisti de medio eius, comes illius provincie eris ipsamque sub titulo nominis tui tytulabis, provincia Chanadiensis vocetur usque in generationem.“ SRH II, 492.

⁹ ÁMF I, 838.